

* Freidenkertum und Persönlichkeit.

Autor(en): **F. R., W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Freidenker**

Band (Jahr): **1 (1915)**

Heft 15

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406614>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Schweizer Freidenker

Organ der Freidenker der deutschen Schweiz

Wahrheit □ Freiheit □ Friede

Preis der Inserate:

Die einspaltige Petizzeile kostet 10 Rp.

Erscheint halbmonatlich

Postcheckkonto VIII 2578

Abonnements-Preis: Für die Schweiz Jährlich Fr. 3.—;
Halbjährlich Fr. 1.50. Für das Ausland: Jährlich Fr. 4.50

* Freidenkertum und Persönlichkeit.

Von F. R., W.

Ursprünglich befand sich die Menschheit in dem Gefühlszustand eines Kindes, das deshalb glücklich ist, weil keinerlei Einwirkung von aussen stattfindet und stattgefunden hat. So entwickelte sich in Griechenland der freie Lebensgeist der alten Kunst. Zwar hatte er im nicht geringen Teil die Unterjochung einer anderen Gesellschaftschicht — damals noch identisch mit Völkerschaft — zur Voraussetzung, wurde sich jedoch dessen kaum bewusst. Als aber später die Römer nahezu die ganze damalige Welt untertänig gemacht hatten, konnte die Entsäugungslehre einen günstigen Boden finden. Entwickelt hatte sie sich bis dahin nur bei Völkern, die unter orientalischen Despoten schmachteten.

Betrachten wir die orientalischen Religionssysteme, so stösst uns die Erkenntnis auf, dass darin das sittliche Verhalten nicht nach eigenem Wissen und Gewissen gewertet wird, sondern die Beurteilung erfolgt durch eine ausserweltliche, daher unkontrollierbare Instanz. Diese Instanz wird bei verschiedenen Religionen verschieden dargestellt, einig sind aber alle darin, dass Auslegung und Anwendung der Instanz nur durch ihre Diener, die Priester, geschehen darf. Niemals darf — das ist das Zeichen der unfreien Menschen — die eigene Überzeugung massgebend sein. Dementsprechend wird auf die Entwicklung des eigenen Erkenntnisvermögens gar kein Gewicht gelegt, ja dieses direkt verpönt. Was gut und böse, lehrt die Bibel oder der Koran und was darüber ist, das ist vom Übel.

Es erfüllt uns mit Befriedigung, dass es trotz so mancher Erfolge der alten Religionen diesen doch nicht gelang, die eigene Überzeugung vollkommen zu unterdrücken. Die Religionskriege, die Religionsverfolgungen sind, wenn auch materielle Faktoren die Ursache waren, doch letzten Endes auch Produkte abweichender Überzeugung gewesen. Auf dem nizäischen Konzil wurde beweiskräftig, dass von unseren christlichen Kirchenvätern sich niemand verpflichtet fühlte, des andern Meinung zu achten, die Persönlichkeit des andern gelten zu lassen. Als noch später die Kirche auch wirtschaftlich die Führung übernahm, da begann, sagt Kautsky „jede soziale Empörung in der Form einer theologischen Kritik.“

Die Unterdrückung der Persönlichkeit durch die Kirche zum Zwecke der religiösen Uniformität rächte sich bitter an der Menschheit. Auf die Einführung des Christentums folgte ein kultureller Stillstand, wie ihn die Geschichte noch nicht gesehen hatte. Die italienische Renaissance, die deutsche Re-

formation, der Aufschwung der Mauren in Spanien und derjenige Englands unter Elisabeth gingen Hand in Hand mit ketzerischen Tendenzen. Auch heute noch sind die Katholiken gegenüber den Protestanten wirtschaftlich rückständig. Solche Beispiele lassen sich noch beliebig vermehren, fast jedes Volk hat dergleichen durchgemacht. Leider führten diese Erfolge selten oder kaum zu einem durchschlagendem Erfolg. Unser deutscher Luther anerkannte wohl das Recht der freien Persönlichkeit, resp. der freien Meinung in Bezug auf die Auslegung der Bibel, diese selbst war ihm noch tabu (heilig). Seine „Rechtfertigung allein durch den Glauben“ bedingt immer noch das Sacrificium des Intellekts, die Zerknirschung der Persönlichkeit. Immerhin wurde durch Luther in der Uniformität des Glaubens bei uns Bresche gelegt. Mit der eigenen Auslegung der Bibel, wenn sie auch zunächst nur den Fürsten und höheren Geistlichen zugestanden wurde, gewann die Persönlichkeit ein weites Feld der Betätigung. Von da an beginnt bei uns neues Leben. Von Luther bis Goethe war es nicht mehr allzuweit. Goethe schrieb im Vollbewusstsein seiner Menschenwürde:

Volk und Knecht und Überwinder, sie gesteh'n zu jeder Zeit:
„Höchstes Glück der Erdenkinder ist doch die Persönlichkeit“.

Leider liegt für den gläubigen Christen selbst unserer Tage das höchste Glück noch jenseits des Grabes. Anstatt der Persönlichkeit hat der gute Christ eine Seele. Diese kann sich erst nach der Zertrümmerung ihrer irdischen Hülle entfalten. Sie wird daher zu dem Narrenseil, an dem die Persönlichkeit zu Tode geschleift wird. Gleich von Anbeginn wird diese Seele durch einen feierlichen Akt einem orientalischi-jüdischen Götterwesen verschrieben. Der Gott Jahwe aber leitet, pflegt, richtet und verdammt die Seele, das Alles nicht durch eigene Person, sondern durch freundliche Vermittlung der Priesterschaft. — Dieser wird durch den Begriff Seele eine ganz ausserordentliche Macht in die Hände gespielt.

Wir Freidenker haben Nichts, das wir dem christlichen Begriff der Seele an die Seite stellen können. Etwas Gegensätzlich und doch auch Verwandtes finden wir in der freien Persönlichkeit. Die Seele ist für den Christen etwas Gegebenes, Fertiges vom ersten Tage der Existenz an; die Persönlichkeit dagegen entwickelt sich, gegeben sind an ihr nur die Determinanten durch die beiden Eltern. Die Seele dagegen ist keiner Entwicklung fähig, letztere ist viel eher unnütz, ja gefährlich. Daraus resultiert für den Inhaber der Seele eine Gleichgültigkeit gegenüber der Entwicklung der Menschheit. „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nehme doch Schaden an seiner Seele? Die Persönlichkeit ist aktiv und schaffend, selbstvertrauend. Die Seele passiv, gegenüber dem Herrn der Heerschaaren servil

* Mit Erlaubnis des Verfassers einem ältern Jahrgang des „Atheist“ entnommen.

und byzantinisch, gegenüber den Seelen in der Verdammnis mitleidslos. —

Die Seele war das Ideal des Christentum, die Persönlichkeit ist das Ideal des Freidenkertums. Die christliche Lehre rettet Seelen vor der Verdammnis, das Freidenkertum bildet Persönlichkeiten. Seele und Persönlichkeiten vertragen sich nicht miteinander. Die Seele fiel, als Büchner nachwies: „Materie nie ohne Geist, Geist nie ohne Materie“. Die Persönlichkeit wurde Gemeingut, als man in Frankreich die *droits de l'homme* (Menschenrechte) deklarierte, als Kant in Deutschland den Menschen als Selbstzweck ansprach, als Goethe die Verse schrieb:

Was nützt mir denn doch Euer Streit über das All' und Eine?

Der Herr Professor ist eine Persönlichkeit: Gott ist keine.

und als Schiller ausrief: „Das sittlich Schöne ist das Gute“, und damit als Maßstab des Guten die Persönlichkeit aufstellte. Das Freidenkertum erwies sich für den Begriff der Seele negativ und destruktiv, für den Begriff der Persönlichkeit aber positiv und konstruktiv. Erst nachdem durch das Freidenkertum die Seele erledigt war, wurde die Bahn frei für die Persönlichkeit.

Innerhalb der christlichen Lehre war die Persönlichkeit unmöglich, erst das Freidenkertum konnte sie, wie ein Dornröschen aus dem jahrhundertlangen Schlaf, erwecken.

Die volle Entfaltung der Persönlichkeit als Gemeingut hat aber ausser dem Freidenkertum noch eine andere, nicht weniger unbedingte Voraussetzung. Erst der Sozialismus kann das Dornröschen heimführen, indem er allen Menschen eine gleichwertige wirtschaftliche Existenzmöglichkeit bietet. Daraus folgt nicht, wie man oft zu hören bekommt, eine öde Gleichmacherei, sondern das Gegenteil. Denn die Menschen können sich nach eigener individueller Besonderheit erst dann von einander unterscheiden und abheben, „wenn die Existenz aller von gleichwertigen materiellen Bedingungen getragen ist.“ (Franz Lindheimer). Gerade so, wie die Bäume nur auf ebenem Boden sich genau ihrer Höhe entsprechend überragen. Auf dem welligen Gelände der heutigen Wirtschaftsordnung, wo die Individuen auf den Höhen und in den Tiefen des Privatbesitzes wurzeln, ist alles was nach persönlicher Besonderheit aussieht und als solche wirksam ist, eine grobe Täuschung,

verursacht durch die Besonderheit der materiellen Bedingungen, durch die besondere Höhenlage des Bodens, auf den der Einzelne durch ungeordnete Vorgänge wirtschaftlicher Art gestellt ist. Wohl kann eine Eiche, die in der Tiefe wurzelt, das auf der Höhe spriessende zwerghafte Stämmchen doch noch überragen; aber um wieviel mehr würde sie das bei gleicher Wurzelbasis tun! Und immer wird sie unter der gleich starken und gleich schönen Eiche zurückbleiben die auf der Höhe wächst! — Hinsichtlich der Persönlichkeit ergänzen sich Sozialismus und Freidenkertum. Der Sozialismus kann erst dann völkerbefreierend wirken, wenn er innerhalb des Volkes freie Persönlichkeiten findet. Die Befreiung des Einzelnen geht der des Volkes voraus.

Beide, der Sozialismus und das Freidenkertum sind Voraussetzung jeder dauernden und allgemeinen Kultur. Diese ist letzten Endes nichts weiter, als die Summe der vorhandenen vollentwickelten Persönlichkeiten.

Die Stellung des Freidenkers zur Alkoholfrage.

Dieses Thema ist meines Wissens bis jetzt im „Schweiz. Freidenker“ noch nicht erörtert worden. Den Anlass, es zu tun, gibt mir der Artikel von H. G. W. in No. 12 „Wer ist Freidenker?“ mit dem ich im Allgemeinen vollkommen einverstanden bin. Es heisst dort: „Der Freidenker erblickt in der Wissenschaft die Führerin des Lebens; in allen entscheidenden Fragen holt er bei ihr Rat.“

Eine solche „entscheidende Frage“ ist nach meiner Ansicht die Alkoholfrage, und ich glaube kaum, dass mir im Ernst jemand widersprechen kann. Der Freidenker, der nach dem „grösstmöglichen Glück der grösstmöglichen Zahl“ trachtet, wird sich also mit dieser wichtigen Frage beschäftigen müssen, denn das Alkoholelend — oder will jemand behaupten, es gebe keines? — ist offenbar nicht vereinbar mit dem grösstmöglichen Glück der grösstmöglichen Zahl. Der Freidenker, als „positiver Schaffer am Menschheitsglück“, wird sich also fragen müssen: Wie helfe ich mit, dieses Elend aus dem Wege zu räumen?

Die Wissenschaft ist der Alkoholfrage gegenüber endgültig zu dem Standpunkt gekommen: Die Menschheit wäre

Der Meister Kung.

(Fr. Wyss.)

I.

Kung, oder Confucius, wie er von den Jesuiten genannt wurde, ist der Stifter der chinesischen Staatsreligion. Er ist gestorben im Jahre 478 vor Christus. Um die Befreiung des Menschengeschlechts von alten Wahnvorstellungen hat er grosse Verdienste.

Die Kultur Chinas zeichnet sich aus durch lange Dauer, gute soziale Ordnung, geringen Gegensatz zwischen Armut und Reichtum, durch geringen Aberglauben, und durch guten Stand der Sittlichkeit im Volksbewusstsein. (Vergleiche die Arbeit von Dr. Molenaar in „Menschheitsziele“ von 1907, Verlag von Otto Wiegand, Leipzig.)

China ist kirchlich nicht so gespalten und sozial nicht so unterwühlt wie Europa. Die Abendländer können noch manches lernen von den Chinesen. „Orient und Occident sind nicht mehr zu trennen.“ (Goethe.) Kung hat es als seine Hauptaufgabe angesehen, die Lehren der grossen Kaiser des Altertums zu sammeln und zu ordnen. Seine Lehre ist das *Evangelium des edlen Menschentums*, und sein Leben stimmt mit seiner Lehre überein. Wie Buddha, so hat auch Kung den Wunderglauben nicht genährt. — Den Ausdruck „Gott“ braucht er selten, und dann im Sinn vom astronomischen *Himmel*, wie auch Buddha die *Weltordnung* als die Allmacht erklärt hat. „Himmel und Erde sind für Kung die Grundwesen. Der Himmel offenbart sich im regelmässigen Gang der Natur.“ „Drei Dinge verehrt der Weise: Er ehrt des Himmels Bestimmung, grosse Männer und die Maximen der Weisen.“ „Mit dem Himmel grüllt der Weise nicht, und mit den Menschen schmollt er nicht.“ —

Den Fragen nach dem Zustand nach dem Tode weicht Kung aus: „Du kennst das Leben noch nicht, wie willst du den Tod kennen?“ — Die Fortdauer nach dem Tode nimmt Kung nicht an. Er sagt: „Wenn die Sonne den höchsten Stand erreicht hat, nimmt sie ab; um wie viel

mehr ist das bei den Menschen der Fall!“ — Dass durch Gebete und Opfer etwas zu erreichen sei, glaubt Kung nicht.

Über Regierung und Staat spricht Kung oft. Er sagt: „Dem Volk dient man am besten, wenn man es reich macht, und dann belehrt. Wer durch *Tugend* regiert, gleicht dem *Polarstern*; er bleibt an seinem Platz und alle andern Sterne drehen sich um ihn. Leitest du das Volk durch Tugend, so macht es Fortschritte. Der Fürst soll des Volkes Vater sein.“ — „Pietätslosigkeit ist ein grosses Verbrechen.“ —

Das chinesische Volk ist demokratisch. Jeder kann die höchsten Würden erwerben. Der Bauernstand steht im höchsten Ansehen. Grossgrundbesitz kommt selten vor. Das Rechtsgefühl des Volkes ist entwickelt. Der chinesische Kaufmann ist zuverlässig. Nur der Beamtenstand ist vielfach egoistisch.

Die Religion hat in China sich nicht in metaphysische Träumereien verloren; sie regelt das *wirkliche* Leben. Der Kernpunkt der Religion ist der *Ahnenkultus*. Er pflanzt die Heiligkeit der Familienbande ein und die Liebe zur Heimat; er hat den langen Bestand des grossen Reiches gesichert.

In Wissenschaft und Technik ist China gegenüber Europa zurück; aber in der praktischen Lebenskunst übertrifft es Europa. Dafür spricht auch der im Jahre 1912 erfolgte Übergang der Monarchie zur Republik.

Dem Ideal einer *Menschheitsreligion* kommt China am nächsten, weil es der modernen Weltanschauung nicht widerspricht. Darum hat Schopenhauer den Gedanken geäussert, China sollte den Europäern Missionäre zusetzen.

China hat Jahrhunderte vor uns den Kompass, die Buchdruckerkunst und das Pulver erfunden. Es wurde niemals durch *Priesterherrschaft* unterjocht; denn dort gibt es *keinen Theismus*.

Die zwei Brennpunkte der Lehre von Kung sind: a) *die Kultur der Persönlichkeit* und b) *die Gesetze des sozialen Lebens*. Als Grundgesetz des edlen Charakters gilt bei Kung die *Gewissenhaftigkeit*. Er verlangt die Anerkennung der freien Persönlichkeit anderer Menschen.